

Das Wissen

Auch wir sind das Volk! – Wie Migranten in der DDR die Wende erlebten

Von Marie Sinde

Sendung vom: Samstag, 9. November 2024, 8:30 Uhr
(Erst-Sendung vom: Samstag, 30. September 2024, 8:30 Uhr)

Redaktion: Sonja Striegl

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2023

Die Vertragsarbeiter*innen aus Mosambik und Vietnam blieben in der DDR weitgehend unter sich, ihre Pässe mussten sie abgeben. Nach der Wende war ihr Status oft unklar. Der Rassismus nahm zu.

Das Wissen können Sie auch im **Webradio** unter [swrkultur.de](https://www.swr.de/swrkultur) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/swrkultur/programm/podcast-swr-das-wissen-102.html>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: <https://www.swr.de/swrkultur/swrkultur-radioapp-100.html>

MANUSKRIFT

Sprecherin:

Adelino Massuvira João kam neun Jahre vor dem Mauerfall in die DDR, als Vertragsarbeiter aus dem „Bruderland“ Mosambik. Dass er im Frühjahr 1989 wählen durfte, wie alle anderen DDR-Bürgerinnen und Bürger, erfüllte ihn mit Stolz:

O-Ton 01 Adelino Massuvira João, ehem. Vertragsarbeiter aus Mosambik:

Ich hab mich als gleichberechtigt gefühlt. Oh, ich darf wählen? Vielleicht bist du jetzt langsam wertvoller Bürger auch mit ausländischer Herkunft.

Atmo 01: Archiv „Wir sind das Volk“

Sprecherin:

Doch als die Mauer fiel und die deutsche Wiedervereinigung kam, verlor er das Wahlrecht. Schmerzhaft fühlte es sich an, wieder ausgeschlossen zu sein.

O-Ton 02 Adelino Massuvira João:

Spätestens nach der Wiedervereinigung, als dann die ersten gesamtdeutschen Wahlen nun als Ausländer nicht mehr wählen durfte, hab ich gemerkt, okay, diese ist ja die entscheidende Wahl. Aber ich bin wieder ausgeschlossen. Oder wir sind wieder ausgeschlossen. Ja, und das war dann eine schmerzhaft Erfahrung gewesen, ja.

Sprecherin:

Adelino Massuvira João war einer von über 90.000 Vertragsarbeitern und insgesamt rund 200.000 Migranten in der DDR. Nach dem Mauerfall 1989 wussten viele nicht, ob sie in Ostdeutschland bleiben durften – oder wollten.

Sprecher Ansage:

„Auch wir sind das Volk! – Wie Migranten in der DDR die Wende erlebten“. Von Marie Sinde.

Atmo 02: Fotos anschauen:

Und ja, und dann gucken Sie mal: Das ist ein Foto von mir kurz, ich glaube, eine Woche nach meiner Ankunft in Neubrandenburg. Da sprach ich so gut wie noch kein Deutsch. Dieses Foto hat mein Erzieher gemacht. Also wir hatten damals im Wohnheim gewohnt, und es gab damals Erzieherinnen und Erzieher. Heute hat man da anders. Heimvater oder so was ja, und damals heißt es Erzieher. Ja, das sind schon die Fotos. Die Ausflüge während der Ausbildung. Da hatte ich aufgrund guter Lernergebnisse, hat man uns einen Ausflug nach Berlin geschenkt. Und ich glaube, das hier ist in Berlin oder in Leipzig. Weiß ich gar nicht so genau. Ich glaube Berlin. Ja, genau.

Sprecherin:

Huong Trute stöbert in Fotos aus den sechs Jahrzehnten ihres Lebens. Die gebürtige Vietnamesin blickt zurück auf ein bewegtes Leben. 1987 kam sie als Vertragsarbeiterin in die DDR. Seit fast 40 Jahren lebt sie nun im ostdeutschen

Wernigerode im Harz. Hier betreibt Trute zwei vietnamesische Restaurants. Eins davon ist so bekannt, dass schon George Clooney zu Gast war. In ihrer Wohnung, direkt über ihrem Restaurant, erinnert nichts an die DDR. Doch sie hat nichts vergessen.

O-Ton 03 Huong Trute, ehem. Vertragsarbeiterin aus Vietnam:

Es war damals also in der Wendezeit für alle von uns, egal, ob es Ostdeutsche, also DDR-Bürger oder wir, wir waren alle herausgefordert, aber auch schlicht überfordert. Keiner wusste, wie es weitergeht.

Sprecherin:

Huong Trute arbeitete als Gruppenbetreuerin mit rund 300 Vertragsarbeiterinnen aus Vietnam in einem Kleiderwerk in Wernigerode. Wie die anderen auch lebte sie in einem dazugehörigen Wohnheim. 1987 war die damals 29-Jährige in die DDR gezogen, um sich ein neues Leben aufzubauen. Trute wollte nach der Wende auch wegen Heinz, ihrem Lebensgefährten und künftigen Ehemann, in Ostdeutschland bleiben. Aber:

O-Ton 04 Huong Trute:

Damals hatte man sehr, sehr bald versucht, uns aus dem Wohnheim rauszuhauen, ohne jegliche alternative Angebote zu unterbreiten. Wir hatten keine Möglichkeit, irgendwo unterzukommen.

Sprecherin:

Doch Kolleginnen von Huong Trute besetzten das Wohnheim. Mit Unterstützung aus der Bevölkerung erreichten sie, dass die Stadtverwaltung einlenkte und eine Ersatzbleibe für die Vertragsarbeiterinnen stellte.

O-Ton 05 Prof. Patrice Poutrus, Historiker und Migrationsforscher, TU Berlin:

Also alles, was die Ostdeutschen in der Transformationszeit durchgemacht haben, haben die Migrantinnen früher, härter und dramatischer erlebt.

Sprecherin:

Prof. Patrice Poutrus ist Historiker und Migrationsforscher an der TU Berlin.

O-Ton 06 Patrice Poutrus:

Und es zeichnete sich die ostdeutsche Gesellschaft vor allen Dingen durch einen hohen Mangel an Solidarität diesen Menschen gegenüber aus. Also, wenn Betriebe in Schwierigkeiten gerieten, wurden die Migrantinnen immer als Erster entlassen. Ihre Wohnheimplätze wurden gekündigt. Ihnen war es kaum möglich, neue Arbeit zu finden. Von staatlicher Seite her wurden sogenannte Rückführungsprogramme etabliert, die nicht danach fragten, welche Interessen oder auch, welche Notwendigkeiten für diese Menschen selbst vorlag, in Deutschland bleiben zu wollen.

Sprecherin:

Ob zum Studium, als Arbeitskraft oder politischer Emigrant – in den 40 Jahren, in denen die DDR existierte, kamen tausende Menschen aus dem Ausland in das Land. Mit mehr als 500.000 Personen waren die Angehörigen der sowjetischen Streitkräfte

die größte Gruppe der Ausländer. Die zweitgrößte Gruppe waren ausländische Arbeitskräfte, später „Vertragsarbeiter“ genannt. Die meisten kamen aus Vietnam und Mosambik in die DDR. Um den Fachkräftemangel auszugleichen, schloss die DDR ab den 1960er-Jahren Abkommen mit ihren sogenannten Brüderländern – darunter Angola, Algerien, Polen und Ungarn. 1989 lebten über 90.000 Vertragsarbeiterinnen und -arbeiter in der DDR, die auch die Veränderungen der Wendezeit erlebten **(1)**. Keiner wusste, wie es für die Migranten weitergehen würde. Am 20. September 1990 berichtete der damalige Südwestfunk in der Sendung „Blickpunkt am Abend“ über ihre unsichere Lage:

O-Ton 07 Archiv, Blickpunkt am Abend, Ansage und Jingle:

In der Noch-DDR droht mehr als 85.000 Ausländern die Abschiebung in ihre Heimatländer. Der Grund: Die Bundesregierung sieht sich vom Tag der deutschen Einheit an, also ab 3. Oktober nicht an die Verträge gebunden, die die Regierung in Ost-Berlin noch im Mai mit den betreffenden Ländern geschlossen hat. Verträge, in denen Aufenthaltsrecht bis 1994 gewährt wurde.

Sprecherin:

Als Reaktion auf die Entlassungen und Rückführungen nach 1989 forderten viele Menschen, die vor allem in den 1980er-Jahren als Arbeitskräfte in die DDR gekommen waren, ihre Rechte ein. Sie gingen auf die Straße und demonstrierten. Adelino Massuvira João war einer von ihnen. Der damals 28-Jährige verlor seine Arbeit bei einem Betrieb in der thüringischen Stadt Suhl, der die bekannten Simson Mopeds produziert hatte.

O-Ton 08 Adelino Massuvira João:

Ich weiß nur, dass wir Vertragsarbeiter, nach dem die Kündigungen ausgesprochen worden waren, nachdem es feststand, wir müssen das Land verlassen. Wir sind auch aufgebrochen. Wir haben eigene Demos organisiert, und zwar für das Bleiberecht der Vertragsarbeiter. Ich habe sogar eine Rede gehalten im Magdeburger Dom.

Sprecherin:

Bei der Veranstaltung im Dezember 1992 kamen mehr als 1.000 Menschen im Dom zusammen, um für das Bleiberecht der Vertragsarbeitskräfte zu demonstrieren. Betroffene aus Vietnam, Angola, Kuba und Mosambik und Unterstützer, wie der damalige Ausländerbeauftragte. Adelino Massuvira João spürte eine große Verantwortung als er die Rede hielt. Er wollte den Erwartungen seiner Mitstreiter gerecht werden und die Entscheidungsträger überzeugen. Für den ehemaligen Vertragsarbeiter aus Mosambik war dabei ein Gedanke besonders wichtig:

O-Ton 09 Adelino Massuvira João:

Diese Forderung, dass man nicht einfach so uns wie Maschinen entsorgen kann. Man hat es ja mit Menschen zu tun.

Sprecherin:

Um auf ihre unsichere Lebenssituation nach dem Mauerfall aufmerksam zu machen, wurden Migranten wie Adelino Massuvira João politisch aktiv. Sie organisierten Demos und gründeten Vereine **(2)**. Auch, um dem zunehmenden Rassismus etwas entgegenzusetzen. Dieses Engagement und die Erfahrungen von Migrantinnen und

Migranten allgemein in der Wendezeit erforscht die Historikerin Dr. Carsta Langner an der Universität Jena. Für das Projekt „Solidarität und Gewalt“ zu migrantische Erfahrungen in der ostdeutschen Umbruchsgesellschaft, an dem sie mitarbeitet, führte sie Interviews mit Zeitzeugen. Nicht alle seien politisch so aktiv und informiert gewesen wie Adelino Massuvira João.

O-Ton 10 Dr. Carsta Langner:

Manche haben es gar nicht erlebt. Ich habe ein Interview gehabt, da hat mir eine Frau, eine Studierende, aus einer ostdeutschen Stadt erzählt, dass sie gar nichts mitbekommen hat. Erst, als dann ganz andere Schokolade im Schaufenster lag und es dann irgendwann eine andere Währung gab, da kam das so auf. Aber sie hat sich überhaupt nicht für Politik interessiert. Sie hat studiert, und sie wollte einfach ihren Abschluss machen, dann wieder zurückgehen. Und damit hat es kaum Relevanz gehabt.

Musikakzent

Sprecherin:

Wie unterschiedlich die Menschen die Wendezeit erlebten, wird an persönlichen Geschichten deutlich. Die Methode, mit der Historikerinnen wie Carsta Langner dazu arbeiten, ist die „Oral History“. Zeitzeugen werden in ausführlichen Interviews befragt, oft auch zuhause besucht. Sie sind schließlich Fachleute für ihr eigenes Leben und Erleben. Es geht um subjektiv Erlebtes, um individuelle Beobachtungen und Ängste, um Sehnsüchte und Wünsche.

O-Ton 11 Carsta Langner:

Wenn man lebensgeschichtliche Interviews führt, kommt es auch heraus, dass manche in die DDR wollten, um in den Westen zu gehen. Junge Menschen, die davon träumten, nach Großbritannien oder in die Bundesrepublik zu gehen. Und für die war's beispielsweise aus Mosambik überhaupt nicht möglich, da hinzukommen.

Atmo 03 Archiv:

Die Mauer muss weg! Die Mauer muss weg! Die Mauer muss weg! Die Mauer muss weg!

O-Ton 12 Archiv:

Deutschlandfunk. Die Nachrichten. Die DDR hat von sofort an ihre Grenzen zum Bundesgebiet und nach West-Berlin bis auf weiteres geöffnet. DDR-Bürger können von sofort an über alle Grenzübergänge in das Bundesgebiet und nach West-Berlin ausreisen.

Sprecherin:

Der 9. November 1989. Der Mauerfall war für die Migrantin Huong Trute ein ersehnter Schritt auf dem Weg in die Freiheit.

Sie hatte große Hoffnungen endlich den Westen kennenzulernen. Aus ihren Reiseplänen wurde aber nichts.

O-Ton 13 Huong Trute:

Nur die Euphorie herrscht nicht sehr, sehr lange, weil sofort kam dann natürlich die Frage: Woher Geld nehmen für die Reise? Ich habe keine Arbeit. Ich habe kein Verdienst. Ich habe kein Geld. So einfach, ganz ganz banal. Also diese Freiheit kann ich mir trotzdem nicht auskosten, weil ich keine finanzielle Freiheit habe.

O-Ton 14 Patrice Poutrus:

Der Herbst 1989 ist vielfältiger. Man könnte auch „bunter“ sagen, als viele glauben. Was mir bekannt ist, dass die meisten Vertragsarbeiterinnen sich eigentlich für die Ostdeutschen gefreut haben. Sie haben gesehen, dass darum gekämpft wurde oder dafür gestritten wurde, die Verhältnisse in der DDR zu verbessern. Und die Einheit des Landes, es gibt mehrere Interviews, die das nahelegen, war etwas, was den Vertragsarbeiterinnen nicht fremd war. Und sie konnten diese Forderungen durchaus verstehen.

Sprecherin:

Doch nicht alle DDR-Bürger gestanden den Migrantinnen und Migranten zu, sich ebenfalls als Teil des Volkes zu sehen, das für die deutsche Wiedervereinigung auf die Straßen ging.

O-Ton 15 Patrice Poutrus:

Es hat aber auch schon relativ früh rassistische Äußerungen gegeben bei Demonstrationen also: „Schwarze raus aus unseren Betrieben“ und ähnliches.

Musikakzent**Sprecherin:**

Rassismus, Diskriminierung und Desinteresse an den Migranten gab es schon zu DDR-Zeiten. Das musste auch Huong Trute erleben, als sie aus Vietnam in die DDR kam. Sie arbeitete ab 1987 in einem Kleiderwerk in der kleinen Stadt Wernigerode im Harz und wurde dort als Übersetzerin eingesetzt. Das Kleiderwerk befand sich im Hinterhof eines Fachwerkhauses. Als Übersetzerin war sie das Bindeglied zwischen ihren vietnamesischen Kolleginnen, der Betriebsleitung und der deutschen Bevölkerung. Sie hatte oft das Gefühl, nicht nur übersetzen, sondern auch vermitteln zu müssen. So seien vor allem Konflikte durch verschiedene Lebensweisen und ein unterschiedliches Sauberkeitsverständnis entstanden.

O-Ton 16 Huong Trute:

Die Leute aus der Verwaltung, die waren sehr, sehr, sehr erbost. Und sie hatten uns immer als, naja, also sehr übelst beschimpft. Aber man hat natürlich sofort gemerkt, wie in der Bevölkerung erzählt wird, wie die Urmenschen wir seien und das sind die Drecksleute und sowas. Da war sehr, sehr schlimm. Und das hat mich natürlich sehr, sehr verletzt auch.

Sprecherin:

Noch heute kommen Erinnerungen hoch, wenn sie an dem Fachwerkhaus in Wernigerode vorbeiläuft.

O-Ton 17 Huong Trute:

Wenn ich die damaligen Leuten treffe, die uns damals nicht so wohlwollend angeguckt haben. Die dann heute sagen: „Ja, also, Ihr wart ja am beliebtesten von allen Vertragsarbeitern. Ihr habt ja fleißig gearbeitet, Ihr habt ja keine Probleme gemacht. Und nein, also mit Euch sind wir wunderbar klargekommen.“ Dann dachte ich nur, die haben es vergessen, wie sie uns damals behandelt haben.

Sprecherin:

Vietnamesen seien besonders fleißig und „Vorzeigemigranten“, hieß es zum Beispiel. Nur vordergründig ein Kompliment. Dahinter verbergen sich rassistische Stereotype. Und die gab es nicht nur in der DDR-Bevölkerung. Es gibt sie noch immer. Es wird pauschal von der Herkunft auf bestimmte Verhaltensweisen geschlossen, auf die die Menschen reduziert werden. Was vielen nicht bewusst ist: So werden Unterschiede und Hierarchisierungen zwischen migrantischen Gruppen hergestellt. Vermeintlich positive Stereotype *konstruieren* eine angebliche Andersartigkeit, sie führen zu Druck und Erwartungen an die Migranten **(3)**. Viele Vietnamesinnen arbeiteten in den DDR-Betrieben deshalb so hart, weil sie nicht auffallen wollten, um zu überleben. Die realen Erfahrungen mit Rassismus standen im Kontrast zur Ideologie der DDR, nach der es keinen Rassismus hätte geben dürfen, sagt der Berliner Migrationsforscher Patrice Poutrus.

O-Ton 18 Patrice Poutrus:

Man ging ja davon aus, dass mit der Abschaffung des Kapitalismus die Grundlagen für solche Haltungen abgeschafft sind. Rassismus, Antisemitismus, Chauvinismus, Kolonialismus, das waren alles Eigenschaften einer Gesellschaftsordnung, die man überwunden geglaubt hat. Die Frage, welche Bedeutung diese Disposition für die Gesellschaftsmitglieder gehabt haben, ist nicht diskutiert worden.

Sprecherin:

Auch der Staat selbst und seine Akteure verhielten sich durchaus rassistisch – im Gegensatz zur offiziellen Haltung der DDR **(4)**: Die Idee von Völkerfreundschaft und internationaler Solidarität stand im Kontrast zum stark kontrollierten Leben der Arbeitsmigranten aus verbündeten Ländern. Sie hatten kaum Rechte.

O-Ton 19 Patrice Poutrus:

Und darin lag sozusagen das Paradox, dass man einerseits sagt: „Wir sind verbunden, wir sind gleichberechtigt, wir stehen auf Eurer Seite.“ Und andererseits davon ausging, dass die Arbeitsmigrantinnen nichts anderes zu sein haben als nützlich in der Planungsökonomie der DDR.

Sprecherin:

All das wirkte sich subtil auf das alltägliche Zusammenleben aus. Vertragsarbeiter Adelino Massuvira João wohnte damals in einem Wohnheim nahe dem Betrieb in einem kleinen Ort im heutigen Mecklenburg-Vorpommern.

O-Ton 20 Adelino Massuvira João:

Die Nachbarschaft war ganz weit weg. Aber man hat von uns gewusst, die Nachbarn wahrscheinlich 500, 700 Meter von unserem Wohnheim entfernt, sie wussten von

unserer Existenz dort. Aber es hat sich keiner dahin verirrt. Also, wir waren isoliert, das nenne ich soziale Kälte.

Sprecherin:

Es lag nicht nur am fehlenden Interesse der DDR-Bürger.

O-Ton 21 Adelino Massuvira João:

Und das war auch schon so wahrscheinlich nicht gewollt von beiden Regierungen. Wir sollten hierherkommen, um hier zu arbeiten, und nicht hier, um Freundschaften zu schließen.

O-Ton 22 Carsta Langner:

Also diese Menschen sollten, das wollte die DDR, aber auch die Entsendestaaten, die sollten auf jeden Fall wieder zurückkehren. Das war ja die Idee. Die sollten hier arbeiten, einerseits dadurch kostengünstige Arbeitskräfte für die DDR und ihre Gesellschaft sein, sollten aber auch ein bisschen ausgebildet werden, um dann in ihren Herkunftsstaaten wieder zu arbeiten.

Sprecherin:

Die Abkommen der DDR mit den sozialistischen Bruderländern wie Vietnam und Mosambik sahen vor, dass die Arbeitskräfte für vier bis maximal sieben Jahre ins Land kommen. Unbefristeter Aufenthalt war nicht vorgesehen.

O-Ton 23 Carsta Langner:

Die Idee war:

Die Leute sollen immer wieder zurück, auch um dort eine vermeintliche Entwicklung zu erzeugen, das war ja so die gesamte Idee dahinter, um den internationalen Sozialismus mit aufzubauen.

[Sprecherin:

Die DDR unterstützte junge afrikanische und asiatische Staaten, die sich von Kolonialmächten losgesagt hatten – wie Mosambik von Portugal. Durch diese Hilfe sollten politische und wirtschaftliche Verbindungen zu den Staaten entstehen. So konnte die DDR ab Ende der 1970er-Jahre beispielsweise aus Mosambik Steinkohle und Früchte exportieren. Die Entwicklungspolitik fand unter dem Stichwort der „Antimperialistischen Solidarität“ statt. Im Jahr 1979 reiste eine Delegation der DDR-Regierung zu einem offiziellen Freundschaftsbesuch in die damalige Volkrepublik Mosambik. Am Ende des Besuchs wurde ein Freundschaftsvertrag unterzeichnet. Er regelte auch den Einsatz von mosambikanischen Arbeitskräften in der DDR. Die Rede von Erich Honecker anlässlich der Unterzeichnung des Vertrages der beiden Staaten wurde im Rundfunk der DDR ausgestrahlt.

O-Ton 24 Archiv:

Der erfolgreiche Verlauf unseres Besuches in ihrem Land hat uns in der Gewissheit gestärkt, dass die Deutsche Demokratische Republik und die Volksrepublik Mosambik Freunde und Bundesgenossen sind im Ringen um die edelste Sache der Welt: die Stärkung des Friedens, des Sozialismus und der antimperialistischen Solidarität.

Sprecherin:

Der damals 18-jährige Mosambikaner Adelino Massuvira João träumte nach seinem Schulabschluss 1980 von einem Studium im Ausland. Der Gedanke, sein Land danach beim Wiederaufbau unterstützen zu können, motivierte ihn. Er arbeitete in der DDR erst als Übersetzer, später machte er eine Ausbildung zum Landmaschinenschlosser.

O-Ton 25 Adelino Massuvira João:

Ich kam hierher mit einem Auftrag. Es war wirklich so. Wir sind so drauf getrimmt: Ihr geht dahin, und zur Ausbildung, damit ihr später euer Land wiederaufbauen könnt. Und das war in meinem Kopf.]

Sprecherin:

Die sogenannten ausländischen Werk tätigen lebten unter starker sozialer Kontrolle und politischer Überwachung in der DDR. Aus Angst, die Migranten könnten in den Westen flüchten, wurden die Pässe unter Verschluss gehalten.

O-Ton 26 Adelino Massuvira João:

Unsere Pässe waren einkassiert. Sie waren im Safe des Betriebes ja eigentlich eingeschlossen, damit wir nicht abhauen durften. Denn in unseren Pässen stand drinne: „Gültig für alle Länder“. Und strategisch hat man uns deshalb die Pässe abgenommen und extra Ausweise ausgestellt – vorübergehende Ausweise. Die waren nur gültig für die DDR.

Musikakzent**Sprecherin:**

Das teilweise angespannte Verhältnis der DDR-Bürger zu den Migrantinnen und Migranten verschlechterte sich in der Umbruchszeit nach dem Mauerfall.

O-Ton 27 Patrice Poutrus:

Die frühen 1990er-Jahre zeichneten sich dadurch aus, dass es zu starken sozialen Verwerfungen kam und dann in Teilen der ostdeutschen Gesellschaft zu ganz alten Mustern zurückgekehrt wurde, die wir in unseren Untersuchungen schon auch in der DDR feststellen konnten. Aber wer sich mit der deutschen Geschichte auskennt, auch weiß, dass es gar nichts Spezielles für die DDR war, nämlich in Krisen und Konfliktsituationen, sich gegen Minderheiten zu wenden und zu behaupten, die Lösung der eigenen Probleme bestehe darin, dass man bestimmte Menschen einfach nur loswerden müsste.

Sprecherin:

Die ablehnende Einstellung der DDR-Bevölkerung gegenüber den Migrantinnen und Migranten vor und nach der Wende sind seit vielen Jahren Gegenstand der Extremismusforschung. Ursache für Rassismus und Rechtsextremismus in Ostdeutschland waren und sind demnach der mangelnde Kontakt mit Migranten sowie eine seit den 1980er-Jahren entstandene gefühlte Konkurrenz um Konsumgüter, nach dem Mauerfall auch um Arbeitsplätze und Sozialleistungen. Hinzu kamen häufig fortbestehende Wertevorstellungen aus dem

Nationalsozialismus und Anstachelung durch westdeutsche Rechtsextreme. So manchem sogenannten Wendeüberlebender erschienen die Migranten als „Repräsentanten einer aus den Fugen geratenen Welt“. Mit Verweis auf die eigene, deutsche nationale Identität, forderten sie die Unterordnung der Zugewanderten **(5)**. Und brachten das teilweise in Gewalttaten und Brandanschlägen zum Ausdruck.

O-Ton 28 Dr. Maria Alexopoulou:

Es war auch jetzt kein neues Phänomen. Es war natürlich geballt. Es war eine Konjunktur des Rassismus.

Sprecherin:

Die Historikerin Dr. Maria Alexopoulou von der TU Berlin sieht eine Kontinuität des rassistischen Denkens seit der Zeit des Nationalsozialismus. Sie erforscht die Geschichte des Rassismus in Deutschland seit 1945. Dieser zeigte sich besonders stark nach dem Mauerfall. Denn Rechtsextreme Gewalt erschütterte im gesamten bundesdeutschen Gebiet den Wiedervereinigungsprozess in den 1990er-Jahren. Die Anschläge in Hoyerswerda 1991, Rostock-Lichtenhagen 1992 und Solingen 1993 sind nur die prominentesten Beispiele. [Entgegen landläufigen, auch zeitgenössischen Meinungen war diese Gewalt kein allein ostdeutsches Phänomen. Was die Statistiken der Sicherheitsbehörden zeigen: Von der Anzahl überwogen die Brandanschläge und Körperverletzungen in den alten Bundesländern. Das änderte sich Ende der 90er-Jahre **(6)**. Jetzt nahmen Angriffe rechtsextremer Gewalttäter in Ostdeutschland deutlich zu:

O-Ton 29 Maria Alexopoulou:

Dass es so eine dunkle Seite dieser sogenannten friedlichen Wiedervereinigung einfach gegeben hat, das wissen wir inzwischen auch vonseiten von ehemaligen DDR-Bürger*innen. Und dass diese ganze Transformationserfahrungen eben auch bei Vielen mit Traumata, Verlusten einhergegangen ist. Also wir sind ja noch dabei, das zu erforschen und zu verstehen, was damals passiert ist. Aber ich glaube, es ist nicht übertrieben zu sagen, dass es damals so ein kollektives migrantisches Trauma gewesen ist, was da passiert ist.]

Sprecherin:

Im September 1990 spricht der Ausländerbeauftragte von Ost-Berlin Nguyen van Huong in einem Radio-Interview darüber, welche Erfahrungen die Migranten 1989/90 mit erstarkendem Nationalismus und Rassismus machen mussten. Die Vietnamesen...

O-Ton 30 Archiv Nguyen van Huong:

... haben Angst vor dieser Vereinigung. Viele Vietnamesen haben mir schon gesagt, dass sie am 3. Oktober nicht raus aus dem Haus gehen wollen, weil sie Angst haben, dass sie wieder wie bei der Fußball-Weltmeisterschaft gejagt werden. Und sie werden praktisch in den letzten Tagen schon sehr oft gejagt auf den Straßen.

Musikakzent

Sprecherin:

Im ersten gesamtdeutschen Bundestagswahlkampf 1990, aber auch durch die Medienberichterstattung wurde der Zuzug von Asylsuchenden ein bestimmendes Thema in der Gesellschaft. Die Rhetorik gegenüber Migranten insgesamt verschärfte sich. Durch konservative Politiker und die Boulevardpresse wurde ein politisches Klima befördert, in dem rassistische Übergriffe als berechtigte Kritik an Missständen erschienen, wie eine Studie des renommierten Freiburger Historikers Prof. Ulrich Herbert zeigt **(7)**. Sein Buch „Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland“ gilt als Standardwerk. Die Angst vor Übergriffen nahm zu:

O-Ton 31 Maria Alexopoulou:

Und diese ganze Gewalt hat eigentlich die gesamte migrantische Community geprägt. Angefangen von Leuten, die erzählen, dass sie dann immer ein Seil zuhause hatten, um aus dem Fenster gehen zu können. Und ich selbst hab das auch. Ich habe in einem Haus und im Erdgeschoss gewohnt damals, und ich hatte Angst, dass da irgendeiner einsteigt oder irgendwer was reinwirft.

Sprecherin:

Die Zeithistorikerin Dr. Maria Alexopoulou ist zugleich Zeitzeugin. Sie erlebte die Wendezeit und die Gewalt in den 1990ern in Westdeutschland. Auch wenn sie selbst in Deutschland geboren wurde, sei sie auf Grund der Migrationsgeschichte ihrer griechischen Familie als „Ausländerkind“ ausgegrenzt worden. Wie die Menschen den Mauerfall und die Umbruchszeit erlebten, hing stark davon ab, in welcher Region Deutschlands sie lebten:

O-Ton 32 Maria Alexopoulou:

Wenn wir die türkische migrantische Community in Berlin sehen, dann war das ein sehr, sehr, sehr wichtiges Ereignis. Vorher waren sie eben an der Randlage Berlins und der BRD. Und dann, inzwischen sind sie ja so im Hotspot und im Herzen der Metropole Berlin, ja. Und es hat sicherlich auch erstmal Vieles also, wie gesagt, vor allem da in Berlin geändert, auch ökonomisch und so weiter.

Sprecherin:

In West-Berlin, genauso wie in der gesamten „alten Bundesrepublik“, lebten viele sogenannte Gastarbeiter, die auf Grund von Anwerbeabkommen seit den 1960ern ins Land gekommen waren. Ihre Bemühungen, als Teil der Gesellschaft anerkannt zu werden, rückten im Wiedervereinigungsprozess in weite Ferne. Das zeigte eine nach wie vor einzigartige Studie von Dr. Nevim Çil. 2007 erschien ihre Dissertation „Topographie des Außenseiters“, in der sie die Perspektiven türkischer Migranten auf die deutsche Einheit erforscht **(8)**. Wer zu Deutschland, zum deutschen Volk, gehören dürfe, sei verstärkt über die ethnische Zugehörigkeit definiert worden, erklärt Maria Alexopoulou. Mit dem Slogan „Wir sind das Volk“ waren die Migranten trotz all ihrer Bemühungen weder im Osten noch im Westen gemeint. Doch einige wurden aktiv, so dass ...

O-Ton 33 Maria Alexopoulou:

... sich tatsächlich so eine migrantische Bürgerrechtsbewegungen gebildet hatte, die eben auch interessanterweise mit diesem Spruch „Wir sind auch das Volk“ auf die Straße gegangen sind und gesagt haben ja, wir wollen eben auch Rechte.

Musik + Atmo 04: Archiv

Sprecherin:

Seit über 30 Jahren gehen jeden Mittwoch die sogenannten „Madgermanes“ auf die Straße in Maputo, der Hauptstadt von Mosambik. Die ehemaligen Vertragsarbeitskräfte der DDR warten noch immer auf einen beträchtlichen Teil ihres Lohns. Trotz einer Zahlung durch die Bundesrepublik in den 1990ern ist dieser nie bei ihnen angekommen. Auch die Rentenansprüche der Rückkehrer sind nicht geklärt, obwohl sie in das Sozialsystem eingezahlt hatten. Im April 2023 hat der Menschenrechtsausschuss des Bundestages darüber diskutiert. Die SED-Opferbeauftragte der Bundesregierung, Evelyn Zupke, dringt auf Entschädigungszahlungen für die ehemaligen Vertragsarbeitskräfte. Bereits 2021 hatten das über 100 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in einem offenen Brief ebenfalls von der Bundesregierung gefordert. Sie unterstützen damit die Bemühungen der Initiative „Fortsetzungsausschuss Respekt und Anerkennung“, die sich für die Rechte der ehemaligen mosambikanischen Vertragsarbeitskräfte einsetzt. Adelino Massuvira João gehört dazu.

O-Ton 34 Adelino Massuvira João:

Das Thema ist schon bekannter geworden durch unsere Aktion, Aktivitäten. Wir haben Mitstreiter gefunden. Und seitdem hat es doch ein bisschen Bewusstsein gesorgt.

Sprecherin:

Ein weiterer Missstand:

Eltern und Kinder wurden nach dem Mauerfall getrennt. Während die Kinder, die in der DDR geboren wurden, in Ostdeutschland bleiben konnten, mussten einige Elternteile zurück nach Mosambik. Viele Familien suchten und suchen einander.

O-Ton 35 Adelino Massuvira João:

Wir unterstützen dieses Vorhaben auch moralisch. Und inzwischen sind es diese Kinder, die das Glück hatten, ihre Väter zu finden, die sich selbst organisieren und andere mitziehen.

Sprecherin:

Auch diese Geschichten gehören zur Deutschen Einheit.

O-Ton 36 Patrice Poutrus:

Zugleich gibt es eine Diskussion, die sich darum bemüht, das Erinnern an diese sehr schwierige Zeit zu vereinheitlichen, als eine Art Erfolgs-, Aufstiegs- oder auch Wohlstandsgeschichte zu erzählen. Und das ist insofern problematisch, wie ich finde, weil ganz bestimmte Konfliktlinien und auch ganz bestimmte Menschen in diesen Erzählungen nicht vorkommen.

Musikakzent

Sprecherin:

Seit 2019, zum 30. Jahrestag des Mauerfalls, haben Menschen begonnen, die Lücken im Erinnern an die Wiedervereinigung aufzuzeigen und zu füllen **(9)**. Vor allem aus der Wissenschaft und dem Kulturbereich.

O-Ton 37 Carsta Langner:

Als politischer Mensch, der man ja immer irgendwie auch ist, empfinde ich auch eine Form von Empörung, wenn ich sehe, wieviel Sichtbarkeit den Täterinnen und Tätern rassistischer und rechter Gewalt in den 90er-Jahren eingeräumt wurde. Die wurden auf Podien eingeladen, die erhielten Förderung, während andere darum kämpfen mussten, überhaupt hierbleiben zu können.

O-Ton 38 Huong Trute:

Und um diesen Fehler, die man damals gemacht hat, nicht wieder zu machen, muss man wirklich sehr, sehr, sehr gut überlegen. Und wahrscheinlich unsere Erfahrungen tragen auch dazu bei, dass solche Fehler nicht gemacht werden. Ich wünschte mir, dass man uns viel Sprache gibt; dass man aufarbeitet und sagt: Was könnte besser laufen?

O-Ton 39 Adelino Massuvira João:

Denken Sie bitte daran, mit uns zu reden, nicht über uns, denn wir haben die Sache erlebt. Noch sind wir da. Noch leben wir. Ich fühle mich als Teil dieser Gesellschaft. Ich möchte mittun.

Abspann Das Wissen über Musik-Bett:

„Auch wir sind das Volk! – Wie Migranten in der DDR die Wende erlebten“. Von Marie Sinde. Sprecherin: Jördis Johannson. Redaktion: Sonja Striegl. Regie: Günter Maurer. Ein Beitrag aus dem Jahr 2023.

* * * * *

Endnoten:

(1) Poutrus, Patrice:

Ausländische Arbeitsmigrant*Innen im "Arbeiter- und Bauernstaat". Arbeitspapier aus der Kommission Erinnerungskulturen der sozialen Demokratie, 2021. unter: https://www.boeckler.de/fpdf/HBS-008078/p_ek_ap_24_2021.pdf

(2) Langner, Carsta:

„...daß niemand im Dunkeln alleine nach Hause gehen muß“ – Zur Wahrnehmung rechter Gewalt in der ostdeutschen Umbruchgesellschaft, in: Till Kössler, Janosch Steuer (Hg.), Brandspuren. Das vereinte Deutschland und die rechte Gewalt der frühen der 1990er Jahre, Bonn 2023, S. 180 – 199.

(3) Tran, Quynh:

Wenn positive Stereotypisierung reduziert, in: Bengü Kocatürk-Schuster/Arnd Kolb/Long Thanh/Günther Schultze/Sascha Wölck (Hrsg.), Unsichtbar. Vietnamesisch-deutsche Wirklichkeiten, Köln, 2017, 228-235.

(4) Waibel, Harry:

Der gescheiterte Antifaschismus der SED–Antisemitismus, Rassismus und Neonazismus in der DDR. Journal Exit-Deutschland. Zeitschrift für Deradikalisierung und demokratische Kultur, 2016, 2. Jg., S. 40-67.

https://journal-exit.de/wp-content/uploads/2020/05/126-477-1-PB_HW.pdf

(5) Mau, Steffen:

Lütten Klein. Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft, Berlin 2019.

(6) Steuer, Janosch; Kössler, Till: Gewalttaten, Gewaltdeutungen. Historische Perspektiven auf die rechte Gewalt der frühen 1990er-Jahre, in: Janosch Steuer/Till Kössler (Hrsg.), Brandspuren. Das vereinte Deutschland und die rechte Gewalt der frühen 1990er-Jahre, Bonn 2023, S. 24-51.

(7) Herbert, Ulrich:

Migration und rechte Gewalt, in: Janosch Steuer/Till Kössler (Hrsg.), Brandspuren. Das vereinte Deutschland und die rechte Gewalt der frühen 1990er-Jahre, Bonn 2023, S. 54-75.

(8) Çil, Nevim:

Türkische Migranten und der Mauerfall, in: 1989, ApuZ 21-22, 2009, S. 40-46. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/31988/tuerkische-migranten-und-der-mauerfall/>

(9) Lierke, Lydia / Perinelli, Massimo (Hrsg.): Erinnern stören. Der Mauerfall aus migrantischer und jüdischer Perspektive, Berlin 2020.